

Das Unbewusste und das Symbolische

Lorenzer, Alfred

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lorenzer, A. (1989). Das Unbewusste und das Symbolische. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 731-733). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145991>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

5. Die Überpointierung der rational-diskursiven Sprachförmigkeit sozialer Realität (bei OEVERMANN und HABERMAS) und die komplementäre Eingrenzung des Symbolkonzepts auf Sprachlichkeit hat ihren Grund nicht zuletzt darin, dass eine spezifische Uminterpretation der psychoanalytischen Triebtheorie vorgenommen wird: Sie beinhaltet ein Verständnis von Tiefenstruktur im Sinne eines unbewussten Regelverständnisses.
6. Die strukturelle Soziologie, das Verständigungsparadigma und die Theorie symbolischer Gewalt können im Kontext kultursoziologischer Forschung für eine *konstellationsempirische Hermeneutik* fruchtbar gemacht werden. Sie trägt in ihrer Methodik der inhärenten Differenziertheit der Ausdrucks-, Darstellungs- und Bedeutungselemente, der Vielschichtigkeit manifester und latenter Strukturen, aber auch dem kulturellen Gesamtensemble der symbolischen Ordnung Rechnung. Eine solche *Konstellationsforschung* (dieser Begriff der Konstellationsforschung ist im Rahmen eines kultur- und kommunikationssoziologischen Forschungsprojekts über die aktuelle Präsentation des Sexuellen in Wort- und Bildmedien von einer Oldenburger Forschungsgruppe entwickelt worden und wird dort methodisch und forschungspraktisch begründet) erstreckt sich *erstens* auf die interne regelhafte Strukturgesetzmäßigkeit des Symbolischen als einer Bedeutungsebene von Latenz; sie richtet sich *zweitens* auf die Erkenntnis der Doppelstruktur von Inhalts- und Beziehungsaspekten der symbolischen Handlungstexte und interpretiert sie in der Perspektive ihrer informativen, regulativen und expressiven Geltungsaspekte, ihrer diskursiven sowie präsentativen Sinngehalte; sie macht sich *drittens* den Habitus-Begriff zunutze, um die geschichtliche Gewordenheit sowie die dispositive und regulative Gewalt der symbolischen Ordnung aufzudecken; sie radikalisiert *viertens* die Analyse in Richtung psychoanalytischer Textinterpretation bzw. tiefenhermeneutischer Durchdringung symbolischer Formen, um Aussagen über das Korrespondenzverhältnis zwischen manifesten Inhalten und latentem Sinn ihrer Bedeutungsgehalte machen zu können.

Das Unbewusste und das Symbolische

Alfred Lorenzer (Frankfurt)

Die Freudsche Traumdeutung, zunächst nicht mehr als eine Zufallsentdeckung, avancierte recht schnell zur "via regia" ins Fundament der Persönlichkeit, ins Unbewusste. Das Unbewusste, in Freuds Auffassung immer schon ein fremder, irrationaler Bereich, ein inneres Ausland, erschien nun im Farbglanz einer exotischen Bilderwelt, eines exotischen Gefüges von Lebensszenen, szenisch-dramatischen Erinnerungsspuren nicht nur individuell verdrängter Lebenserfahrung, sondern auch vorindividuellen Lebens, als eine Einzeichnung archaischer Lebensumstände. Diese lebensunmittelbare Sozialität des Unbewussten unterhalb und

unabhängig von jeder Prägung des Individuums durch die Zeichenwelt der aktuellen Sprachgemeinschaft, diese paradoxe Doppelnatur von sozialer Einschreibung und Gegensatz zum sprachvermittelten Bewusstsein war für Freud so wichtig, dass er eine Erklärungsebene dafür heranzog, deren wissenschaftliche Unhaltbarkeit ihm zugleich nicht verborgen blieb: die neolamarckistische Annahme einer Vererbung sozialer Erfahrung. Machen wir uns daran, diese lamarckistische Mystifikation aufzubrechen, ohne die sprachunabhängige Eigenheit des Unbewussten als Gefüge sozialer Erinnerungsspuren aufzugeben. Es stellt sich dann die Frage: aus welcher sozialen Praxis innerhalb der Ontogenese stammt das Unbewusste?

Zwei Anknüpfungspunkte an andere sozialisationstheoretisch bedeutsame Entwürfe bieten sich an: zum einen an den Mimesisbegriff der Frankfurter Schule, zum anderen an Blochs Vorstellung einer noch-nicht-bewussten Praxis. Ich deute diese Verwandtschaft nur an, möchte hier aber den Bogen zur Neurophysiologie schlagen im Konzept der "Interaktionsformen" mit der These, dass das organismische Funktionieren des embryonal/fötal/infantilen Organismus als Teil eines organisch interaktionellen Wechselspiels angesehen werden muss, wobei dieses Wechselspiel allein schon aufgrund der individuellen Differenz der Anlagepotentiale des jeweiligen Infans eine eigenständige sinnlich-körperliche Verhaltensstruktur hervorbringt.

Fassen wir diese Überlegungen zusammen: Das Unbewusste (das Es) ist das Ensemble der sinnlich/körperlich-unmittelbar einsozialisierten Lebensformen. Es handelt sich um unbewusste, und das heisst, der Reflexion nicht zugängliche Lebensentwürfe.

Wenn wir der Annahme eines eigenständigen, unbewusst-frühkindlichen Praxissystems zustimmen, so stellt sich aber die Frage: Wie gerät dieses System in Beziehung zur Sprache? Visieren wir die berühmte Situation der Einführung des Wortes "Mama" ins Spiel zwischen Mutter und Kind an: Die Mutter realisiert mit dem Kind eine reale Szene, die als Wiederholung vielfach vorangegangener Interaktionen sich im kindlichen Organismus eingezeichnet hat. Diese Lebensform wird aktualisiert in der Szene, in der die Mutter das Wort "Mama" ausspricht. Hat das Kind das Wort "Mama" nachgesprochen, so wurden zwei Vorgänge in einer Situation zur Deckung gebracht: die eine lebenspraktisch-reale Interaktionsszene zwischen Mutter und Kind und die zweite, verbale Interaktion des Vorsagens, Hörens und Nachsprechens des Lautkomplexes "Mama". Neurophysiologisch heisst dies: In einer realen Situation wird dem Engramm der Szene das Engramm eines Lautkomplexes zugeordnet. Das vorsprachlich-mimetisch einsozialisierte Interaktionsmodell gibt der Sprachfigur "Mama" ihre Bedeutung.

Dieses einseitige Verhältnis, in dem die Körperfigur der Sprachfigur die Bedeutung unterschiebt, findet sich aber nur in den ersten Symbolbildungen. Mit zunehmender Entfaltung der Sprache tritt die Sprache als eigenständig generierendes System von Bedeutungen in ihr eigenes Recht. Und tritt sie in konkreten Sätzen an das Individuum heran. Es stehen sich demnach zwei Sinnsysteme im Individuum gegenüber:

- Das Sinnsystem der sprachlich gebundenen, in Sprache, als Sprache formulierten Lebensentwürfe und
- das Sinnsystem der mimetisch einsozialisierten Erinnerungsspuren, die in dem embryonal/fötal/frühinfantilen Zusammenspiel zwischen Mutter und Kind ihre erste bestimmende Basis erhalten.

Das Gegeneinander der beiden Sinnsysteme tritt eindrucksvoll spektakulär in Szene in jenem Vorgang, dem Freud den Namen Verdrängung gegeben hat: Die aktuell ablaufende Szene evoziert den unbewusst-szenischen Entwurf und zugleich seinen Gegenspieler, den sprachlich lizenzierten, und das heisst, sozial zugelassenen Handlungsentwurf. Erweisen sich beide Ebenen als unversöhnlich kontrovers, so gibt es nur zwei Auswege, die Freud mit den Begriffen Neurose und Perversion belegt hat. Entweder setzt sich der asoziale unbewusste Entwurf gegen die bewussten Werte und Normen, denen das Ich verpflichtet ist, durch. Wir haben dann den Konfliktausgang in Perversion. Oder aber es verläuft die Entwicklung anders herum, das heisst, es setzt sich der sozial akkreditierte, bewussteinfähige, und das heisst sprachlich repräsentierte Handlungsentwurf durch, und es kommt zur neurotischen Lösung, der Verdrängung.

Das Symbolische als Nichtidentität

Thanos Lipowatz (Athen)

Das Symbolische, die Sprache, ist aufs engste mit dem Trieb verbunden, wenn auch anders als das Imaginäre, der Narzissmus. Das Subjekt ist der Sprache "unterworfen", d.h. die Sprache ist nicht ein Instrument, dessen sich das Subjekt bedient, sondern umgekehrt, die Sprache bemächtigt sich des Subjekts, das erst in der Sprache "Etwas" wird. Das Symbolische führt zu der Operation der "Trennung", die eine andere Operation als die "Entfremdung" darstellt. Durch die Trennung wird die Entfremdung des Imaginären durchbrochen, d.h. seine Tendenz zur Totalität bzw. Verdopplung und Polarisierung wird vereitelt, und etwas wird abgetrennt, das die psychische Realität konstituiert, die nicht mit dem Imaginären zu verwechseln ist.

Die Existenz der Sprache mit ihren Gesetzen ist die Bedingung des Unbewussten. Das Gesetz der Sprache ist das, was das universelle Phänomen der Kultur, den symbolischen Tausch ausmacht. Denn Sprache existiert nur im Sprechen, das den Anderen voraussetzt, mit dem ein Tausch von Worten, Symbolen und Objekten stattfinden. Der Tausch findet immer seine Gründung im symbolischen Mangel, den er vergeblich überwinden will und das selbstbewusste Ich ist nie Herr seiner Tauschakte, denn der Mangel, den das Wort in das Subjekt einführt, bleibt immer bestehen, er wird nur verschoben, d.h. es gibt keinen Äquivalententausch. Das gilt nicht nur für den Warentausch, sondern generell, denn es bleibt immer ein Rest.

Das Subjekt, das ein Produkt des Signifikanten ist (aber nicht unmittelbar der gesellschaftlichen Verhältnisse), konstituiert sich unbewusst (und nicht selbst-